

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 87.

Dienstag, den 21. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts, 11 Uhr vormittags, werden im Sitzungssaale des Rathhauses ca. 64 Aulen der Gemeinde gehöriges Korn, Distrikt Schimmrich, (Kiesgrube) öffentlich meistbietend versteigert.
Schierstein, den 20. Juli 1914.

Der Bürgermeister Schmidl.

Unter dem Schweinebesande des Johann Sigl, hier, Sahnstraße Nr. 10, sind die Backsteinplatten ausgebrochen.

Ueber das Grundstück wird die Gehöftsperrre verhängt.

Schierstein, den 20. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 kleine goldene Damenuhr
an einer goldenen Kette.

als gefunden: 1 Dunggabel

als zugelaufen: 1 Ente

als verloren: 1 zweitheiliger Schlüssel

abzugeben gegen gute Belohnung

Näheres Rathhaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 21. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 20. Juli

Die Nachricht, daß König Georg von England an den deutschen Kaisermandern teilnehmen werde, wird dementiert.

Infolge des Ablebens des Centrumsabgeordneten Stefan Lefer findet am 21. August eine Ersatzwahl im 17. württembergischen Reichstagswahlkreis Ravensburg-Niedlingen-Saulgau statt.

Abkennung der Wiederwahl des Bürgermeisters von Zabern seitens des reichsständischen Statthalters. Der kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen hat es abgelehnt, den bisherigen Bürgermeister Kämpfer in Zabern wieder zum Bürgermeister zu ernennen. Dieser war kürzlich mit 17 von 23 abgegebenen Stimmen des Zaberner Gemeinderates der Regierung zur Bestätigung empfohlen worden.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, das mag alles sein, woher aber sollte ich jemals den Mut hernehmen, mich der Bühne zuzuwenden — und was dann — wenn ich keine Erfolge feiern würde?“ bemerkte Luch ernsthaft.

„Es ist allerdings ein dorniger Pfad für zarte Häute. Aber es wäre ein Verbrechen gegen die Kunst, Talente, wie die Ihren, nicht zu verwerten.“

Er legte die Hand leicht auf ihre Schulter, und Luch schaute, wie das Blut rascher in ihren Adern pulsierte. Was kümmerte es sie im Grunde genommen, wenn andere Menschen meinten, er gehöre einer untergeordneten Klasse an; war er ihnen nicht in jeder Hinsicht weitaus überlegen? Schöner, klüger, besser? Er verbrachte seine Tage nicht müßig nur mit Spiel und Zanderei — er leistete etwas, er schuf Gestalten, mit denen er die Menschen bezauberte; ja, sie würdigte seine Kunst. Es gab ein Band zwischen ihnen, das nichts zu zerreißen imstande war — die Fäden der Kunst.

„Ich bin wohl auch etwas selbstkürlich,“ fuhr er fort, das Haupt ihr ein wenig zugeneigt, während seine Stimme einen weichen Klang annahm. „Wenn Sie zum Theater gehen, so führt uns der Zufall vielleicht zusammen, so werden wir Kameraden in des Wortes engerem Sinne; jetzt, wenn wir auseinandergehen, so sehen wir uns vielleicht nie wieder, werden wir uns so fremd, daß Sie sich nach einigen Jahren vielleicht kaum noch erinnern, mir begegnet zu sein.“

Er hielt inne, und das Haupt das Mädchens sank tiefer auf die Brust herab. Unwillkürlich dachte sie daran, wie schrecklich ihr das Leben in Saint Patric sein werde, jetzt, nachdem sie anderes kennen gelernt. „Ich fürchte wohl, wir werden einander nie im Leben wieder begegnen!“ stammelte sie mit etwas unsicherer Stimme.

„Sie sagen das mit großer Ruhe,“ bemerkte er mit bitterem Lachen. „Ihnen mag es allerdings ja nicht viel bedeuten, aber mir — ach — ich habe

Der Erlaß gegen Soldatenmishandlungen. Die durch die Presse gegangenen Mitteilungen, daß das Kriegsministerium im Anschluß an den Rosa Luxemburg-Prozess einen neuen Erlaß zur Bekämpfung der Soldatenmishandlungen herausgegeben habe, entspricht in dieser Form nicht den Tatsachen. Das Kriegsministerium hat vielmehr bereits am 28. Mai eine neue Verordnung gegen die Soldatenmishandlungen ergehen lassen, in der pflichtgemäß darauf hingewiesen wird, daß den Mishandlungen mit aller Schärfe entgegenzutreten sei. Mit dem Rosa Luxemburg-Prozess hat dieser Erlaß nicht das Mindeste zu tun.

Eine Mahnung der deutschen Regierung an Serbien. Von halbamtlicher deutscher Seite wird angesichts des zu erwartenden Schrittes Oesterreich-Ungarns bei der serbischen Regierung geschrieben: „In den Auslassungen der europäischen Presse zu der in dem Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien obwaltenden Spannung machen sich immer mehr Stimmen geltend, die anerkennen, daß Oesterreich-Ungarns Verlangen, eine Klärung seiner Beziehungen zu Serbien herbeizuführen, berechtigt ist. Dabei schließen wir uns der an mehr als einer Stelle ausgedrückten Hoffnung an, daß durch rechtzeitiges Einlenken der serbischen Regierung das Entstehen einer ernststen Krisis vermieden werde. Jedenfalls läßt es das solidarische Interesse Europas, das bisher in der langen Balkankrise in der Bewahrung des Friedens unter den Großmächten zur Geltung gekommen ist, erwünscht und geboten erscheinen, daß die Auseinandersetzungen, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien entstehen können, lokalisiert bleiben.“

Europäisches Ausland.

Italien.

Um gegen die unmittelbar bevorstehende Maßnahme des letzten Eisenbahnstreiks zu protestieren, wird das Syndikat der italienischen Eisenbahnarbeiter am 20. Juli, dem Todestage des Königs Humbert, von neuem in den Ausstand treten, obwohl man von der Ausichtslosigkeit des neuen Streiks von vornherein überzeugt ist. Die Garnisonen in den sämtlichen Knotenpunkten der Eisenbahnen haben eine Verstärkung erfahren.

Rußland.

Die Streikbewegung in Petersburg trat am Montag in besonderer Stärke auf. Es wird geschätzt in Fabriken jeder Art, in kleinen Betrieben und Werkstätten. Insgesamt streikten über 75 000 Personen. Mehrere Versuche, Kundgebungen zu veranstalten, wurden von der Polizei unterdrückt. An einem Punkte wurde die Polizei mit Steinen beworfen.

England.

Die Minister hat eine überraschende Wendung erfahren. König Georg hat sich nämlich entschlossen, in der Ministerfrage persönlich zu intervenieren und zu diesem Zweck im Buckingham-Palast eine Konferenz einberufen, in der alle an der Angelegenheit beteiligten Parteien vertreten sein werden: das Ministerium, die Opposition, die Nationalisten und die Führer der Minister. Dieser Schritt des Königs ruft in politischen Kreisen Londons das allergrößte Aufsehen hervor, da es seit 30 Jahren das erste Mal ist, daß ein englischer König zu irgendeiner Frage persönlich Stellung nimmt.

Türkei.

Eine Erklärung der türkischen Regierung, ... u. a. auch die Verdienste und den Pflichteifer der deutschen Militärmission hervorhebt, kündigt die Wiederherstellung der Wehrpflicht für alle Osmanen und die Verlängerung der Dienstzeit auf zwei Jahre an, um die Unzulänglichkeiten auszugleichen, die daraus für das Land in wirtschaftlicher Beziehung entstehen könnten.

Persien.

Am heutigen Dienstag findet die Krönung des jungen Schahs von Persien statt.

Bulgarien.

Der bulgarische Kriegsminister brachte in der Session eine Vorlage ein, durch welche die Militärverwaltung ermächtigt werden soll, von Zeit zu Zeit sämtliche vom Militärdienst Befreiten bis zum Alter von 46 Jahren, soweit sie durch ärztliche Untersuchung als zum Militärdienst tauglich befunden würden, einzuberufen. Die Zahl der vom Militärdienst Befreiten beträgt 20 000. In der Begründung zur Vorlage wird erklärt, daß diese Maßnahme sich deshalb als notwendig erweise, weil man bei dem letzten Kriege festgestellt konnte, daß eine große Anzahl von Tauglichen zu untergeordneten Diensten verwendet wurde, während zahlreiche Kranke sich bei der Truppe befanden und von dieser versorgt werden mußten.

Gegenrevolution in Mexiko.

Eine ruhige Epoche scheint für Mexiko in absehbarer Zeit nicht anzubrechen. Kaum hat Huerta die Hauptstadt verlassen und so den ersten Willen der Welt gezeigt, daß er nur das Beste für sein Vaterland im Auge hatte, schon bringt die Nachricht von einer neuen revolutionären Bewegung in Mexiko über den Ozean.

General Orozco, der ehemalige Gegner und spätere treueste Anhänger Huertas hat eine Gegenrevolution gegen Carranza entfacht. Er operiert mit 14 000 Anhängern südlich von Aguas Calientes und wird von dem General Francisco Cardenas unter-

ersten Male ein Weg biete, der ihr Befriedigung gewähren könne, fühlte sie, daß Oscar Freyhof der Mann sei, welcher dazu berufen schien, sie einem neuen, beglückenden Dasein entgegenzuführen. Kein Wunder, daß sie bei der flüchtigsten Berührung seiner Hand unwillkürlich erbebt, daß sie sich nur noch mehr zu ihm hingezogen fühlte, gerade wegen der abspredenden Worte, welche Emma von Werther in bezug auf ihn gesagt hatte.

„Ist es nicht ratsam, wie wir durch das Leben schreiten, da und dort Freundschaften schließend, um da und dort aus verschiedenem Grunde wieder entsagen zu müssen, bis dann endlich der Tag kommt, an welchem wir fühlen, daß jenes Wesen unsere Pfade gekreuzt, von dem wir nicht lassen können, ohne daß uns dabei das Herz bricht. Doch ich vergesse, Sie sind zu jung, um den Sinn dessen, was ich meine, in seiner ganzen Tragweite verstehen zu können.“

Luch würde ihm gerne beigestimmt haben, aber die Stimme versagte ihr, und Freyhof, der sie scharf beobachtete, besaß viel zu viel Menschenkenntnis, als daß er nicht gewußt hätte, weshalb.

Die Unterhaltung fand durch das Kommen anderer Gäste ein Ende.

6.

Baron Artur weilte auf der Durchreise nach seinen Wahlbezirken ein paar Tage in London. Sein Herz schlug höher bei dem Gedanken, daß, sobald er seinen politischen Verpflichtungen nachgekommen, er es ermöglichen werde, auf ein paar Tage das Ehepaar von Werther zu besuchen, um bei dieser Gelegenheit Luch wiederzusehen. Jetzt, wo sie mehr von Welt und Menschen zu schauen in der Lage war, würde sie gewiß begreifen, daß er nicht nur der alternde Freund sei, welchen man wie einen Onkel oder wie einen Vater behandelt, sondern daß er wärmere Gefühle für sie hege.

Zum Gabelfrühstück ging er in den Klub und traf dort einen Bekannten, welcher ihn zur Jagd auf eine seiner in der Nähe gelegenen Besitzungen einlud.

„Ich danke Ihnen — es tut mir leid, nicht kommen zu können, ich muß zu den Werthers, Emma ist eine Kusine von mir.“ (Fortsetzung folgt.)

Witt. Die beiden Generale bereiten einen Angriff auf den Staat Michoacal vor.

General Villa, der Erzbandit von Mexiko, ernannte **Fierro** und **Dominguez** zu Generalen. Beide sind die größten Feinde Carranzas; ersterer ist der Mörder des Engländers **Benton**. So stehen sich denn in Mexiko glücklicherweise vier Parteien gegenüber, deren Haupter Carranza, der provisorische Präsident, Carranza, Villa und Orozco sind. Wenn auch einer von diesen schließlich die Uebermacht über die andere gewinnt, die nötige Ruhe wird er dem Lande nicht bringen können. Das wird nur ein Mann zustande bringen, der rücksichtslos dort walten wird wie einst **Porfirio Diaz** und ehrlich und vaterlandsliebend sein wird wie **Huerta**.

Erneuerung des diplomatischen Korps.

Alle Mitglieder des diplomatischen Korps in Mexiko, die bei Huerta beglaubigt waren, werden nach Errichtung der provisorischen Regierung abberufen werden. Der deutsche und der russische Gesandte haben erklärt, daß sie um Urlaub nachsuchen werden.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 21. Juli 1914.

W Schutz gegen Hitzschlag. Die Hitze in den letzten Wochen und ihre zahllosen Opfer legen die Frage nahe, wie man sich am besten gegen Hitzschlag schützen kann. Daß die Wärme an sich keinen Hitzschlag verursacht, beweist die Feststellung, daß wir beispielsweise vor den Hochöfen eines Eisenwerkes oder vor den Kesseln eines Schiffes Hitzschlägen nicht ausgesetzt sind. Nach den Erfahrungen des Professors **Duncan** von der Londoner Hochschule für Tropenheilkunde besteht das beste Mittel gegen den Hitzschlag darin, seinen Körper nicht anders zu behandeln, wie der Photograph seine Platten. „Um das zu erreichen, umhülle man sich mit roten oder gelben Gewändern.“ Ein englischer Offizier, der in der Praxis zu diesen Schlußfolgerungen kam, trug nur fortan gelbe Anzüge und einen gelben Tropenhelm und blieb stets vor Anfallen von Hitzschlag bewahrt. Professor **Duncan** hat seinen Tropenhelm mit rotlich orangefarbenem Flanell überzogen und mit einer Schicht gleichfarbiger Watte gepolstert. Ebenso fütterte er seinen Kathanzug mit orangefarbiger Watte, besonders in der Gegend des Rückens und legte an sonnigen Tagen zu größeren Märschen ein rotlich orangefarbenes Hemd an. Dant dieser Vorichtsmaßregeln will der Gelernte nie mehr die Wirkungen der Sonne verspürt haben.

e- Der Vorstand der hiesigen Turngemeinde hat in seiner am 18. Juli cr. stattgefundenen Sitzung 9 Mitglieder ausgenommen und dabei die Zahl 400 seiner Mitglieder noch um 3 überschritten. Die hiesige Turngemeinde zählt jetzt 403 Mitglieder; rechnen wir die Frauenabteilung mit 17 Mitgliedern und 78 Schülern hinzu, die dem Verein angegliedert sind, so ergibt sich die für Schierstein recht stattliche Zahl 498. Nun noch 2 Mitglieder und die 500 im Ganzen sind voll. Es ist dies für die Vereinsleitung eine ehrende und für die älteren Mitglieder eine hoch erfreuliche Tatsache.

**** Dem sicheren Tod mit knapper Not entgangen** ist der 24 Jahre alte **H. Sch.** Besier von hier, der am Sonntag Vormittag die beiden Pferde seines Vaters in den Hofen führte, um sie zu baden. Auf einem der Pferde reitend geriet er mit den Tieren an eine tiefe Stelle, wo diese plötzlich unter ihm fortgeschwammen, wodurch er jede Verbindung mit ihnen verlor und ins Wasser fiel. Ein besorgter Mann, der den Vorfall mit ansah, eilte ihm nach und brachte ihn anscheinend tot an's Land. Der schnell herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Bayerthal, stellte sofort energische Wiederbelebungsversuche an, die aber zunächst keinen Erfolg versprachen. Erst nach ungefähr einer halben Stunde gelang es den angestrengten Bemühungen des Arztes, den schon Totgeglaubten wieder ins Leben zurückzurufen. Der Zustand des jungen Mannes blieb aber vorläufig noch sehr bedenklich, jedoch kann heute sein Befinden den Umständen nach als gut bezeichnet werden.

**** Die anhaltende tropische Hitze** steigert den Zug nach dem Strandbad begreiflicherweise immer mehr. Der letzte Sonntag war wieder ein Rekordtag ersten Ranges. Die Zahl der Strandbadbesucher bezifferte sich auf über 3000 Personen, unter denen sich 1400 Badende befanden. Trotz des enormen Verkehrs hat sich der Betrieb verhältnismäßig ruhig abgewickelt und ist von irgendwelchen Uebertretungen oder Ausschreitungen nichts bekannt geworden. Auch die Zahl derjenigen, die von Biebrich aus sich mit dem Niederwallufer Boot „Hotel zum weißen Mohren“ befördern ließen, war nicht gering. Es ist nur zu natürlich, daß die Maßnahme, wonach die von Biebrich und Niederwallufer aus überfahrenden Strandbadgäste nicht am Strande, sondern nur am gegenüberliegenden Damm abgesetzt werden dürfen, Unzufriedenheit erregen muß. Die obwaltenden Umstände sind denjenigen, die diese Maßnahme bekämpfen, durchaus günstig und es muß in der Tat bezweifelt werden, ob sich diese für die Dauer aufrecht erhalten läßt.

*** Gute Sommerfrische.** Wohl dem, der in diesen Wochen von aufreibender Arbeit ausspannen darf und in stiller, liefer Freude Waldeinsamkeit und Höhenluft suchen kann. Die aber, die nicht so glücklich sind, sich losreißen zu können, wird eine Unterhaltung interessieren, die unlängst einer belauscht hat. A. fragte: „Haben Sie Ihren Urlaub angenehm verbracht?“ „Ja“, antwortete B., „steht man es mir nicht an?“ „Allerdings, Sie sehen nie besser aus; nicht jeder erholt sich so gut auf seiner Sommerreise.“ „Nein. Doch ich war auch besonders glücklich in der Wahl meines Aufenthalts. Es gefiel mir ja so gut da, daß ich sicher auch meine nächsten Ferien dort verleben werde.“ „Guter Tisch?“ „Vorzüglich. Ich konnte alles bekommen, was ich wünschte.“ „Angenehme Leute?“ „Reizende Leute. Und das Beste war, daß es gar nicht förmlich zugeht, wir konnten tun und lassen, was uns gefiel.“ „A u h i g?“

„Das wollte ich meinen. Ich war nie an einem ruhigeren Orte.“ „Gute Betten?“ „Ausgezeichnete Betten. Auch ein Badezimmer.“ „War es sehr teuer?“ „Im Gegeenteil. Es waren die billigsten Ferien, die ich jemals verlebt habe!“ „Aber Mensch, verraten Sie mir doch, wo das war!“ „Zu Hause!“

*** Peronospora.** Von verschiedenen Winzern wird uns mitgeteilt: Diejenigen Weinbergspartellen, die während oder nach der Blüte eine Düngung mit schw. Ammoniak erhalten haben, sind viel weniger von der Peronospora befallen, wie solche Weinberge, die keine Ammoniakdüngung erhalten haben und vor allem solche, die mit frischem Stallmist gedüngt worden sind. Daß die Ammoniakdüngung die Peronospora ungünstig beeinflusst, ist schon länger bekannt. So auffällig, wie in diesem Jahr, hat es sich aber noch niemals gezeigt. Die Verhinderung der Pilzbildung wird auf den Gehalt an Schwefelsäure im schw. Ammoniak zurückgeführt, denn Säure verhindert Pilzbildung. Es ist deshalb unzweckmäßig, solche Weinberge, die leicht und stark von Peronospora befallen werden, auch jetzt noch mit schw. Ammoniak zu düngen, vielleicht 1—1½ Clr. pro Morgen = 2300—2500 Stück. Allerdings wird durch die späte Düngung mit schw. Ammoniak die Reife des Holzes etwas verzögert. In den allermeisten Fällen jedoch hat diese Verzögerung keine praktische Bedeutung, zumal ja auch durch starkes Spritzen mit Kupferkalkbrühe die Reife des Holzes etwas hinausgeschoben wird. Jedenfalls wirkt das schw. Ammoniak auf die Entwicklung und die Qualität der Trauben günstig ein und beeinträchtigt das Auftreten der Peronospora.

+ Berlin, 20. Juli

Des Präsidenten Rußlandsreise.

Die kalte Dusche.

Der französische Präsidenten Besuch in Petersburg bietet für die Chauvinisten an der Seine wie an der Rur Grund genug, Jubelhymnen anzustimmen und die enge Allianz mit ihrer antideutschen Spitze in allen Tonarten zu feiern. Da ist es denn nicht uninteressant, daß zwischen durch auch einsichtsvolle Stimmen erklingen, deren Tendenz doch nach einer wesentlich anderen Richtung geht. Verschiedene Petersburger liberale Blätter riefen etwa: „Wermut in den Wein der Freude, indem sie den Augen des Bündnisses mit Frankreich sehr kühl abwägen und in ihrer Beweisführung zu dem Schlusse kommen, daß den wesentlichsten Vorteil bei diesem Pakt Frankreich habe während Rußland der Gebende sei, ohne dafür eine sonderliche Gegenleistung zu erhalten.“

So weist beispielsweise das Kadettenblatt „Nietzsch“ daraufhin, daß Frankreich jetzt die Dienstzeit von 36 auf 30 Monate verkürzen wolle, während es von Rußland die Erfüllung des Rüstungsversprechens in vollem Umfange verlange. Ein anderes Blatt bemerkt, die bestehende Gruppierung der Mächte gebe keine Hoffnung, die großen Militärlasten zu verringern, es müsse eine neue Kombination erfunden werden, auf die Jaures bereits hingewiesen habe, eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, der sich auch Rußland vollinhaltlich anschließen könne. Allerdings wird auf solche Stimmen, wenigstens augenblicklich, kaum gehört, sie verhallen im Winde, und

die Heher haben Oberwasser.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ hebt in einem Leitartikel über die Tragweite der Reise Poincarés hervor, daß der Dreierbund aus Verschönlichkeit heraus häufig seinen Gegnern nachgegeben habe, dies dürfte jedoch in der Zukunft nicht mehr der Fall sein, die Triple-Entente werde verstehen, die Suprematie für sich zu erhalten und im Notfall noch zu erhöhen.

Ähnliche Stimmen klingen von der Seine herüber, wo u. a. der „Matin“ eine Aufmachung gibt über die Streitkräfte Rußlands und Frankreichs gegenüber denen Deutschlands.

In diesem „Wenn der Krieg ausbräche“ betitelten Artikel heißt es über die Rolle, die Rußland in diesem Falle zu spielen hätte:

Die russische Armee umfaßt im ganzen augenblicklich 14 Armeekorps, und ein 45. wird im nächsten Jahre gebildet werden. 12 dieser Armeekorps können im Kriegsfalle ihre Garnisonen nicht verlassen, doch der ganze Rest der Armee kann es, also 32 Armeekorps werden an der russisch-deutschen und russisch-österreichischen Grenze bereit werden können. Deutschland kann diesen Armeekorps auch nicht annähernd die gleiche Anzahl Menschen entgegenstellen. Deutschland besitzt 25 Armeekorps gegen 21 französische. Im Falle des Ausbruches eines Krieges würde Deutschland maximal 3 Armeekorps gegen Rußland aufstellen haben, da 19 Armeekorps an die französische Grenze geworfen werden müssen. Dank dem ununterbrochenen Bau strategischer Eisenbahnlinien wird die Mobilisation in 16 Tagen beendet sein gegenüber 10 Tagen, die die Deutschen brauchen werden. Seit einem Jahre hat die offensive Theorie große Fortschritte in Rußland gemacht, und man verlangt von Frankreich, nicht einen einzigen Soldaten mehr einzustellen. Rußland weiß, daß, was die Zahl anbelangt, Frankreich zu keiner größeren Anstrengung mehr fähig ist, weil die dreizehnjährige Dienstzeit ein Maximum darstellt. Infolgedessen hat Rußland es ganz allein auf sich genommen, neue Effektivebestände in Deutschland auszugleichen. Wenn Deutschland heute seine Effektivebestände um 50 000 Mann erhöhen würde, trenn Rußland die feindigen um das Doppelte resp. Dreifache erhöhen. Rußland verlangt von Frankreich nur, ein vollendetes Kriegsmaterial bereit zu haben. Die Enthüllungen über den Zustand dieses Kriegsmaterials haben einen peinlichen Eindruck in Petersburg hervorgerufen; jedoch nimmt man sie durchaus nicht tragisch. Im Gegenteil, man findet es mutig, das offen anzuerkennen und zu kritisieren, als sie mit Stillschweigen zu übergehen wie in Deutschland.

Weiterhin bespricht der Artikel auch die österreichische Armee, die nicht mehr gefährlich sei. Die slavische Strömung in Oesterreich-Ungarn sei so stark geworden, daß unter Umständen mit einem Bruch der Disziplin innerhalb der Armee zu rechnen wäre, falls die aus so gemischten Nationalitäten bestehenden Truppen gegen Rußland

verwendet werden sollten.

Dies Geschreibsel — anders kann man den Matin-Artikel nicht bezeichnen — und ähnliche andere Ergüsse bekannter französischer Journalisten sind wohl

mehr oder minder bestellte Arbeit.

mit dem Zweck, den üblen Eindruck zu verwischen, den die Enthüllung des Senators **Humbert** in der ganzen Welt hervorgerufen hat, und die die Schlagfertigkeit der französischen Armee in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen läßt. Gerade in Petersburg muß die Rede **Humberts** wie eine Bombe eingeschlagen haben und sie dürfte auf lange hinaus das Gefühl der Unsicherheit dort hervorgerufen haben, indem dadurch gezeigt worden ist, daß

die Bündnisfähigkeit Frankreichs

doch recht vieles zu wünschen übrig läßt. Diese Erkenntnis dürfte für die Erhaltung des Weltfriedens weit wertvoller sein, als die von dem französischen Sozialisten **Jaures** gemachten und jetzt vom „Nietzsch“ adoptierten Vorschläge für eine russisch-französisch-deutsche Entente, zu der es in den nächsten Jahrzehnten schwerlich kommen dürfte.

Poincarés Mission.

Mehrere Pariser Blätter, die sich mit der politischen Bedeutung der Reise des Präsidenten der Republik beschäftigen, deuten an, daß Poincaré sich bemühen werde, eine Entspannung zwischen Petersburg und Stockholm herbeizuführen. Sie sprechen die Hoffnung aus, daß es dem Präsidenten bei seinem Besuche in Drottningholm gelingen werde, das Mißtrauen zu zerstreuen, welches Schweden offenbar unter dem Einfluß des Dreiebundes gegen Rußland hege.

Der Empfang des Präsidenten in Petersburg.

Das Linien Schiff „France“ mit dem Präsidenten Poincaré und dem Premierminister **Viviani** an Bord ist begleitet von zwei französischen Panzerschiffen und zwei Torpedobooten am Montag auf der Reede von Kronstadt eingetroffen, wo es von einem russischen Geschwader durch Salutschüsse begrüßt wurde. Um 2 Uhr nahte der Zar an Bord seiner Yacht „Alexandria“. Poincaré verließ darauf die „France“ und begab sich unter den Klängen der Marseillaise an Bord der „Alexandria“, die darauf dem Ufer zukehrte. In offener Equipage begab sich der Zar mit seinem Gast nach dem großen Palais in Petersburg. Darauf betrat Poincaré seine Gemächer, dieselben, die einstmalig Präsident **Jaures** bewohnte. Nach kurzer Frist ging der Präsident zum anderen Flügel des Palais, wo die **Prinzessin Alexandra** mit ihrem Gefolge eingetroffen war, um Poincaré zu begrüßen. Abends fand ein großes Galadiner in Peterhof statt.

Der Caillaux-Prozeß.

+ Der mit so ungeheurer Spannung erwartete Prozeß gegen **Frau Caillaux** hat Montag mittag um 12 Uhr vor dem Pariser Schwurgericht seinen Anfang genommen. Ein Morgenblatt nennt ihn

den sensationellsten Prozeß des Jahrhunderts, der ein Forum beschäftigt hat. Die Erwartung in Paris ist auf das höchste gestiegen und die wichtigsten politischen Fragen, selbst die Reife des Präsidenten Poincaré, treten vollkommen in den Hintergrund. Sämtliche Blätter veröffentlichten ausführliche Leitartikel, in denen die ganze Affäre von ihrem Ursprung bis zu ihrer Entwicklung noch einmal behandelt wird. Von neuem prallen die Leidenschaften auf das bestigste aufeinander.

Alle großen Blätter haben sich im Gerichtsgebäude einen eigenen telephonischen und stenographischen Dienst eingerichtet, um ihre Leser über die kleinsten Einzelheiten des Prozeßes sofort unterrichten zu können.

Die Anteilnahme des Publikums ist enorm und übertrifft selbst das Interesse, das man in Paris dem Prozeß gegen die Automobilbanditen und dem Steinheil-Prozeß entgegengebracht hatte. Daneben versuchen viele Personen, Kapital aus dem Prozeß zu schlagen. Seit Sonntagabend um 11 Uhr staute sich vor dem Gerichtsgebäude eine große Anzahl Leute, um als Erste Montag früh in den Sitzungssaal gelangen zu können, in der Hoffnung, den auf diese Weise eroberten Platz später für teures Geld zu verkaufen. Angesichts des Umlandes jedoch, daß nur 142 Karten ausgeben wurden, die bereits vergriffen sind und werden nur verschwindend wenige Personen infolge des sehr beschränkten Raumes in den Sitzungssaal gelassen werden. Es muß jedoch, dem französischen Gesetz gemäß, auch Publikum ohne Karten während der Verhandlung zugegen sein, damit der Schein der Öffentlichkeit gewahrt wird. Die Angeklagten hätten sonst das Recht, den Urteilspruch anzusehen und für ungültig erklären zu lassen.

Frau Caillaux, die Angeklagte, wurde Sonntag vormittag aus dem Frauengefängnis in den Justizpalast überführt.

Aus Westdeutschland.

— Saarbrücken, 20. Juli. Ein Militärballon der Diebshosener Garnison mußte auf einer Übungsfahrt bei Heusweiler eine Notlandung vornehmen. Hierbei sprang ein Offizier aus sechs Meter Höhe hinab; er brach einen Arm und ein Bein. Der Führer erlitt eine Verstauchung. Der Ballon wurde stark beschädigt.

— Trier, 20. Juli. Im Vororte Euren erkrankte eine ganze Familie an Wurstvergiftung. Die Frau ist gestorben, während die übrigen Familienmitglieder sich auf dem Wege der Besserung befinden.

— Trier, 20. Juli. Sonnabend vormittag betete in das Automobil des Landgerichtspräsidenten **Wette** in Trier vor einer taubstummen Frau, die den Wagen nicht bemerken konnte, zu halten. Der Versuch mißlang; die Frau wurde mit solcher Gewalt gegen eine Wand geschleudert, daß sie auf der Stelle starb. Infolge des starken Bremsens schleuderte das Automobil auf dem Bürgersteig gegen einen gerade vorübergehenden Sergeanten, dem beide Beine zerstückelt wurden. Die Insassen des Autos blieben unverletzt.

— Köln, 20. Juli. Ein empfehlenswerter **Musik** lehrer ist ein hier wohnender Musiker, der sich dieser Tage zum 13. Mal wegen Diebstahls usw. zu verantworten hatte. Er suchte in der Gegend des Südparks eine Waise heraus, in der seiner Schätzung nach Leute wohnen mußten, bei denen etwas zu holen war. Er ließ sich bei den betreffenden Herrschaft melden bezw. dort anfragen, ob er

etwa Musikunterricht erteilen könne. Um diesen Unterricht scheint es ihm aber weit weniger zu tun gewesen zu sein als darum, bei Gelegenheit irgendwelches Wertvolles an sich zu bringen. Das gelang ihm auch, indem er ein auf 80 M. gewertetes Damentäschchen mit einem Inhalt von ca. 40 M. erwischt. Der Diebstahl wurde aber gleich bemerkt und der Herr Musiklehrer festgenommen. Gegen den Polizeibeamten wurde er alsbald tätlich und droht ihm Niederzustoßen. An dem Diebstahl selbst will er ganz unschuldig sein und behauptet, er habe das Täschchen liegen sehen und habe sofort den unwiderstehlichen Drang in sich verspürt, dasselbe an sich zu nehmen. Der diebische Musiklehrer wurde längere Zeit auf seinen Geisteszustand untersucht mit dem Ergebnis, daß ihn die Ärzte zwar als hochgradig hysterisch bezeichneten, es aber als ausgeschlossen bezeichneten, daß er den Diebstahl in einem Zustand geistiger Störung begangen habe. — Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 7 Monaten Gefängnis.

— Köln, 20. Juli. Ein dreifacher Raubüberfall wurde auf lebhafter Straße des Zentrums der Altstadt vor der Hauptpost verübt. Einem Laufburschen, der einen größeren Geldbetrag von der Post erhoben hatte, traten auf dem Bürgersteig zwei Männer entgegen, schlugen auf ihn ein, entriß ihm das Scheckbuch mit dem Betrag von 1500 M. und entkamen unerkannt im Straßengewühl. Die Täter hatten offenbar die Auszahlung des Geldes beobachtet.

— Dortmund, 20. Juli. Ein schweres Automobilunglück hat sich gestern in der Provinzialstraße in der Nähe der Zeche von Gottesfegen in Kirchbörde ereignet. Der Chauffeur eines Autos aus Vellinghofen hatte mit mehreren Freunden eine Spritztour nach Hagen unternommen. Unterwegs verlor er die Gewalt über den Kraftwagen, so daß dieser gegen einen Baum fuhr. Das Automobil wurde vollständig zerstört. Sämtliche Insassen, sieben an der Zahl, erlitten lebensgefährliche Verletzungen und wurden dem Dortmunder Lufthospital überführt. Heute morgen ist einer der Schwerverletzten namens Gabel im Krankenhaus gestorben.

Aus Stadt und Land.

— Unfall auf einem Torpedoboot. Auf dem deutschen Schul-Torpedoboot „S 87“, das augenblicklich vor Karlskrona (Schweden) steht, brach beim Schleppen der Segelboote „Duna“ ein Poller. Der Obermatrose Transow, der Matrose Ramlar und der Oberbeizer Klemm sind hierbei schwer verletzt worden und mußten ins Provinziallazarett nach Karlskrona gebracht werden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten.

— Zusammenstoß zwischen Militär und Zivil im Elsaß. Zwischen Zivil- und Militärpersonen kam es Sonntagabend in Mülhausen zu einer schweren Schlägerei. Die Soldaten, Hufaren aus Straßburg, sollen nach Feierabend an einer Wirtschaft durch Schlägen an die Köpfe Einlaß begehrt haben. Hier in der Wirtschaft befindliche Arbeiter kamen daraufhin heraus, und es entwickelte sich eine Schlägerei, in deren Verlauf zwei Soldaten durch Revolververletzungen ernstlich verletzt wurden. Die beteiligten Zivilpersonen sind beim Kasernenbau beschäftigte pfälzische Arbeiter; elassische Arbeiter waren nicht beteiligt. Der ganze Vorfall hat den Charakter einer Wirtschaftsschlägerei.

— Salzsäureattentat eines 15jährigen Dienstmädchens. In entsetzlicher Gefahr schwebte vor einigen Tagen die Familie des Gutbesizers Jander in Gramsch bei Glogau. Es war in der Familie aufgefallen, daß der Kasse und das Essen einen stark salzigen Geschmack hatten. Der Gutbesitzer ließ daher das benutzte Geschirr einer chemischen Untersuchung unterziehen. Diese ergab, daß es Salzsäure enthielt. Der Verdacht lenkte sich sofort auf das 15jährige Dienstmädchen der Familie. Es wurde ins Verhör genommen und gestand, daß es die Absicht gehabt habe, die ganze Familie mit Salzsäure zu vergiften. Irrendwelche Gründe vermochte das Mädchen nicht anzugeben. Es wurde verhaftet und soll zunächst auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

— Schwere Ausschreitungen in Hamburg. In Hamburg und in Altona waren in der Sonntagnacht sehr schwere Ausschreitungen gegen Polizisten zu verzeichnen. Im Eichholz fielen gegen 20 Personen über zwei Schutzleute her, die zwei Burschen wegen wilden Treibens in einem Lokal verhaftet hatten. Die Schutzleute zogen, als man ihnen die Arrestanten entreißen wollte, blank, wodurch es zu einem schweren Zusammenstoß kam. Ein Schutzmann erhielt zwei Messerstiche in den Rücken, mehrere Wundbesitzer erlitten Verletzungen. — In Altona in der Großen Freiheit kam es zu einem ähnlichen Zusammenstoß. Schutzleute wollten einen Unruhestifter verhaften, als eine Reihe von Burschen über sie herfielen, so daß die Beamten von der Waffe Gebrauch machen mußten. Es hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, aus der gegen die Beamten mit Steinen geworfen wurde, so daß diese mit blanker Waffe gegen die Menge vorgingen. 18 Personen wurden verhaftet, sie werden sich wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Drei Schutzleute sind durch Steinwürfe verletzt worden.

— Eine Feuerwerksfabrik vom Blitz in die Luft gesprengt. Während eines heftigen Gewitters in der Stadt Castellamare di Stabia im Golf von Neapel schlug der Blitz in eine Fabrik für Feuerwerkskörper. Das Gebäude wurde in die Luft gesprengt, und alle Personen, die sich darin befanden, unter den Trümmern begraben. Sechs Leichen sind bisher geborgen worden.

— Schweres Automobilunglück des Prinzen Pignatelli. Ein schweres Automobilunglück, bei dem der bekannte Sportsmann Prinz Ludovico Pignatelli d'Aragona lebensgefährlich verunglückte, hat sich am Sonntag in Freeport (Vereinigte Staaten) ereignet. Der Kraftwagen des Prinzen stieß an einer Wegkreuzung mit einem anderen Automobil zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Prinz in weitem Bogen aus dem Wagen geschleudert wurde. Er schlug so heftig auf dem Erdboden auf, daß er einen vierfachen Rippenbruch und schwere Verletzungen am Kopf davontrug. Es erscheint zweifelhaft, ob der Prinz mit dem Leben davonkommen wird. Der Verunglückte ist ein naher Verwandter des Königs von Italien und hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Im Jahre 1911 hatte er bereits einen schweren Automobilunfall im Zentralpark in New York erlitten, und im selben Jahre stürzte er bei einem Hindernisrennen in Rom

Springen von seinem Pferde beim Nehmen einer Hürde und verletzte sich lebensgefährlich. Im darauffolgenden Jahre machte der Prinz in Paris einen Selbstmordversuch, der jedoch mißglückte. Den Bemühungen der Ärzte gelang es, ihn am Leben zu erhalten.

— Wirbelschmerzen in Kentucky. Ein Wirbelschmerz hat im Staate Kentucky in den Vereinigten Staaten große Verheerungen angerichtet. Wie aus Henderson gemeldet wird, ist die ganze dortige Gegend von einem furchtbaren Wirbelschmerz verheert worden, der auch zahlreiche Opfer an Menschenleben gefordert hat. Bisher sind in Henderson fünf Leichen gefunden worden, doch befürchtet man, daß sich unter den Trümmern eingestürzter Häuser noch zahlreiche weitere Tote befinden werden. Der Materialschaden ist recht erheblich, er wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Auch aus mehreren anderen Orten sind Meldungen über schwere Verwüstungen eingelaufen.

— Eine phantastische Schadenersatzklage. Großes Aufsehen erregt in New York ein Schadenersatzprozeß, den die Aktionäre der New York, New Haven and Hartford-Eisenbahn gegen die Angehörigen einiger verstorbener Direktoren der Gesellschaft beim Gerichtshof in Boston anhängig gemacht haben. Die Kläger verlangen die Vergütung der Verluste, die sie während der Tätigkeit der genannten Direktoren an ihren Aktien erlitten haben wollen, und die sich nach ihren Angaben auf etwa 1200 Millionen Mark belaufen. Die Kläger sind beim Gerichtshof vorstellig geworden, sie zu ermächtigen, diese Summe von den Erben der Direktoren einzuziehen.

— Massenvergiftungen in England. Die Ärzte sind damit beschäftigt, eine geheimnisvolle Vergiftungsepidemie in mehreren Ortschaften in der Nähe von Blackburn zu untersuchen. Bis jetzt erkrankten gegen 200 Personen in den Ortschaften Withnall, Brinscall und noch einigen anderen unter Vergiftungserscheinungen. Mehrere von den Patienten sind bereits gestorben. Man glaubt, daß es sich um Fischgift handelt.

— Zwölf Vergleute an Giftgasen erstickt. In der Grube Bäckstein am Rathausberg bei Bad Gastein sind ein Obersteiger und 11 Vergleute durch Kohlenoxydgase umgekommen. Vermutlich hat das Unglück so großen Umfang angenommen, weil immer mehr Kameraden den durch die Gase Gefährdeten zu Hilfe eilen wollten, wobei sie sämtlich umgekommen sind.

— Schwerer Unfall beim Aufstieg eines Freiballons. Während des Starts zum Großen Preis des französischen Verollubs in Paris stürzte die Gondel des Freiballons „Toto“ ab; dabei wurde einer der beiden Insassen lebensgefährlich verletzt.

— Selbstmord zweier schweizerischer Offiziere. In der Kaserne zu Bern, wo gegenwärtig die Infanterie-Rekrutenschule untergebracht ist, wurde ein Leutnant tot mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden. Man vermutet Selbstmord, doch ist der Fall noch nicht ganz aufgeklärt. An dem Tage, als der Leutnant beerdigt wurde, fand man den Instruktionsoffizier Hauptmann Gerber mit einem Schuß im Kopf tot in derselben Berner Kaserne. Gerber der aus Lausanne stammt, hatte noch an der Beerdigung des Leutnants teilgenommen.

— Die eigene Mutter ermordet. Ein schreckliches Verbrechen hat sich in Cordoba (Spanien) ereignet. Ein reicher Pächter hatte, wie jetzt bekannt wird, seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller seines Hauses eingeschlossen; er gab ihr nur die notwendigsten Nahrungsmittel und mißhandelte sie auf jede Weise. Am Sonntag nun hat er sie in einem Wutanfall erdrosselt und ist dann geflohen. Wenige Stunden später wurde er gefunden. Bei dem Verbrechen, ihn zu verhaften, stießen die Gendarmen auf heftigen Widerstand, so daß einer von ihnen seinen Revolver zog und den Muttermörder aus Notwehr erschoss.

— Brand und Panik an Bord eines Vergnügungsdampfers. An Bord des Dampfers „Massachusetts“, eines amerikanischen Vergnügungsdampfers, der zwischen Long Island und New York verkehrt, brach ein Brand aus. Unter den 300 Passagieren, die sich in der Mehrzahl aus Frauen und Kindern zusammensetzten, entstand eine furchtbare Panik. Mehrere Frauen konnten nur mit größter Mühe davon abgehalten werden, ins Wasser zu springen. Die Situation war auf einem gefährlichen Punkte angelangt, als endlich ein Hilfsschiff aus New York anlangte, das auf drasillosem Wege herbeigerufen worden war. Dieses Hilfsschiff konnte sämtliche Passagiere an Bord nehmen; die „Massachusetts“ dagegen wird wohl vollkommen verloren sein.

Kleine Nachrichten.

— Durch eine umstürzende Mäher wurden vor der Berliner Nationalgalerie ein Dienstmädchen und zwei Kinder schwer verletzt; drei andere Kinder kamen mit leichten Hautabschürfungen davon.

— Geheimrat Robert Wuttke, Professor der Volkswirtschaft an der Dresdener Technischen Hochschule, ist gestorben.

— Bei Benneckenstein (Regierungsbezirk Erfurt) wurde bei einem Automobilunfall eine Person getötet; fünf andere erlitten zum Teil lebensgefährliche Verletzungen.

— Am Bahnhofskafalier in Kassel wurde am Sonnabend ein Werber für die Fremdenlegion festgenommen, der bereits zwei junge Leute aus der Stadt für die Fremdenlegion angeworben hatte und mit ihnen im Augenblicke der Verhaftung abreisen wollte.

— In einem Hotel in Straßburg i. Elz. stieß der 17 Jahre alte Kochlehrling Sched dem Koch Mehmer ein Messer in den Hals und verletzte ihn lebensgefährlich. Darauf stürzte sich Sched aus einem Fenster des fünften Stockwerkes auf den Hof hinab, wo er tot liegen blieb.

— Zwei Gepreßte stießen bei Glasgow (Schottland) zusammen, wobei dreizehn Personen Verletzungen erlitten.

— In Oran (Algerien) wurden bei einem Zusammenstoß zweier mit Ausflüglern voll besetzter Automobilomnibusse fünf Reisende getötet und eine größere Anzahl schwer verletzt.

— In Genf wurde der aus Emdingen (Kreis Celle) stammende deutsche Student Albert von Caron in einem Wootreibend mit zwei Schußwunden tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Soziales.

— Die sächsische Arbeiterkammer gegen die Streikverordnung der sächsischen Regierung. Die nationalen Arbeiter- und Gewerkschaftsorganisationen in Sachsen und die

Vertreter der dem sächsischen Ausschuss angeschlossenen christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, die evangelischen Arbeitervereine usw. beschlossen in einer Konferenz eine scharfe Resolution gegen die neue Streikverordnung der sächsischen Regierung. Diese Verordnung sei geeignet, schwere wirtschaftliche Schädigungen und soziale Gefahren heraufzubeschwören; sie werde die Arbeitskämpfe verschärfen. Weiter wurden die bürgerlichen Parteien ersucht, bei den nächsten Landtagswahlen nationale Arbeiter als Kandidaten aufzustellen. Auch ein Antrag, der sich gegen die Einführung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung nach dem Rappschs Muster richtet, wurde angenommen.

— Ende des Solinger Waffenarbeiterstreiks. Die Generalversammlungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben den Vorschlägen des Einigungsamtes zugestimmt. Damit ist der halbjährige Streik resp. die Aussperrung in der Waffenfabrikation erledigt und die geplante Generalaussperrung der Solinger Arbeiterkammer hinfällig.

Volkswirtschaftliches.

— Berlin, 20. Juli. Die Börse erzittert vor der politischen Entscheidung. Die fortwauernde Ungewissheit, ob die nächsten Tage Krieg oder Frieden bringen werden, hat eine hochgradige Nervosität erzeugt. Das Angebot wächst, ohne daß für die Ware Käufer zu haben sind. Erst gegen erhebliche Kursermäßigungen finden sich gelegentlich starke Hände bereit, das angebotene Material aufzunehmen. Heftige Kursrückgänge auf allen Gebieten kennzeichnen die heutige Börse. Später erlähnte das Geschäft, die Stimmung wurde auch etwas ruhiger, aber von einer nennenswerten Erholung der tief gesunkenen Preise konnte fast nirgends die Rede sein.

— Bremen, 20. Juli. (Baumwolle.) American middling loco 66,75. Matt.

— Getreidepreise. Am Montag, den 20. Juli, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: A., Gerste: C., Hafer: D.): Königsberg: R. 16—16,15. Danzig: B. 20,60, R. 16, S. 16,80.

Breslau: B. 19,40—19,60, R. 15,30—15,50, S. 14,50—15, S. 15,40—15,60.

Berlin: B. 20,20—20,60, R. 17, S. 17—18,50.

Hannover: B. 19,80, R. 17,80, S. 18,80.

Hamburg: 20,30—20,50, R. 1,40—1,0, S. 17,90—18,3.

Letzte Nachrichten.

Zwei Telegramme des Kronprinzen.

— Zwei Telegramme des Kronprinzen wirbeln in der Presse viel Staub auf. Professor Dr. Buchholz von der Posener Akademie hatte am Geburtstage des Fürsten Bismarck eine Rede gehalten, die als Druckschrift veröffentlicht wurde und die Aufmerksamkeit des Kronprinzen erregte, der dem Verfasser telegraphierte, er finde die Schrift ausgezeichnet. Ein ähnliches Telegramm hat der Kronprinz an den Obersten a. D. Frobenius gerichtet, dessen Flugschrift über „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ von dem Kronprinzen auch als ausgezeichnet bezeichnet wurde. In letzterer Schrift, die wie die erstere stark nationaler Geist kennzeichnet, wird die Möglichkeit künftiger kriegerischer Verwicklungen dargelegt. Die „Köln. Ztg.“ schreibt hierzu: „In englischen Blättern finden wir Besprechungen dieser Rundgebung, in denen sie uns politisch falsch eingeschätzt zu werden scheint. Angesichts dieser irreführenden Auffassungen englischer Richter, die anscheinend mit unseren Verhältnissen nicht recht vertraut sind, möchten wir bemerken, daß derartige Rundgebungen für Deutschlands amtliche Politik ohne Bedeutung sind.“

Eine bevorstehende italienische Flottendemonstration an der albanischen Küste?

Die erste Division des zweiten italienischen Geschwaders und sechs Torpedoboote verließen Sonntag Spezia um in Ragusa den Herzog der Abruzzen als Befehlshaber aufzunehmen und sich mit dem ersten Geschwader zu vereinigen und dann nach einem unbekannten Bestimmungsort abzubringen. Es soll sich um eine Flottensammlung in den albanischen Gewässern handeln.

Neue Waffenbestellungen der albanischen Regierung.

Die albanische Regierung hat bei einer Firma in Deutschland 5000 Gewehre und eine Million Patronen bestellt. Das Eintreffen der Sendung, die auf Durazzo und Valona verteilt werden soll, wird in den nächsten Tagen erwartet. — Es wäre interessant zu erfahren, von wem diese Waffenbestellungen bezahlt werden sollen.

Carbajal, Villa und Carranza.

Verichte aus Mexiko belegen, der neue provisorische Präsident Carbajal gewinne die Sympathien der ordnungsliebenden Elemente. Seine erste Aufgabe sei gewesen, die vernachlässigte Bahnlinie nach Vera Cruz zu verbessern. Wie es heißt, drängen die Führer der in der Hauptstadt befindlichen Truppen auf Widerstand gegen den Einzug der Rebellen in die Hauptstadt, falls nicht vorher Vereinbarungen über die schwebenden Fragen getroffen seien. Die Rebellen im Süden verweigern die Anerkennung Carbajals. Die militärischen Operationen in Nord-Mexiko sind ins Stocken geraten. Villars Unfähigkeit wirkt auch in Washington besorgend. Vielfach werden neue Streitigkeiten Villars mit Carranza erwartet, wofür auch ein Anzeichen spricht, daß Villa von Carranza gemahregelte Offiziere befördert. Er befindet sich jedenfalls noch in Puerto Mexico.

Öffentlicher Wetterdienst.

Luftdruckverteilung über Mitteleuropa ist sehr ungleichmäßig; bei wechselnden Winden haben wir daher verbreitete Gewitterregen zu erwarten.

Prognose für Mittwoch:

Wechselnd bewölkt, Gewitterregen, Temperatur wenig geändert, wechselnde Winde.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters

Herrn Hubert Klee

sagen wir Allen, besonders den kathol. Schwestern für die aufopfernde Pflege und für die vielen Kranz- und Blumenpenden unseren aufrichtigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 18. Juli 1914.

Gesangverein „Sängerlust“.

Unsere halbjährliche

Versammlung

findet **Samstag, den 25. d. Mts., abends 8½ Uhr**, im **Ver-einslokal** statt.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. Auch unseres Familienausfluges halber wird um eine rege Beteiligung unserer unaktiven Mitglieder zu dieser Versammlung gebeten.

Der Vorstand.

Pferdefleisch-Abschlag.

Von heute ab kostet jedes Pfund

Pferdefleisch zum Braten 36 Pfg.

Hachfleisch 36 "

Fleischwurst 36 "

Prima Fett, Zerbelatwurst, Mettwurst und Leber

Alles frisch am Platz

empfiehlt

F. Stamm

Biebrich, Elisabethenstr. 3.
Telefon 301.

Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen. — Ueber 175000 im Gebrauch! —

Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk.

Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Nur Früchte geben dem Most Gehalt

Garantiert Chemikalienfrei

Portion für 100 Liter nur 4 Mark für 150 Liter 6 Mark für 50 Liter 2.29

Der echte Pfälzer Apfelmoststoff

fertig per Schoppen (1 Liter) 3 Pfg.

Klar bis zum letzten Tropfen

bei Anwendung des Filtrierbeutels

66 Pfund frischen Früchten entspricht 1 Jahalt

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von **Weiss & Co. G.m.b.H. Pfälzingen**

Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin verbunden mit briefl. Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann.
 2. Der gebildete Kaufmann.
 3. Der Bankbeamte.
 4. Das Gymnasium.
 5. Das Realgymnasium.
 6. Die Oberrealschule.
 7. Das Abiturienten-Examen.
 8. Die höhere Mädchenschule.
 9. Die Handelsschule.
 10. Die Mittelschullehrerprüfung.
 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
 12. Der Präparand.
 13. Der Militäranwärter.
 14. Die Studienanstalt.
 15. Das Lehrerinnen-Seminar.
 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar.
 17. Das Konservatorium.
- Erfolge, Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam, SO,



Turngemeinde Schierstein.

Die aktiven Turner und Böglinge werden gebeten, heute **Abend punkt 8¼ Uhr** in der **Turnstunde** zu erscheinen. (Anzug: Tricot und lange weiße Hosen.

Der Vorstand.

Sperber = Motormwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben.

Anfragen erwünscht

Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt

Aug. Waldmann.

Von Biebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. ½ stündlich).

9¼, 10½, 11½, 12½, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8½?

Von Mainz nach Biebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. ½ stündlich).

9¼, 10½, 11½, 12½, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8½?

Bei Tageslicht ab Kasseler Hauptbahnhof 6 Minuten später.

+ Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Arbeiterinnen

gesucht.

Altiengeellschaft für chem. Produkte vorm. H. Scheide-mandel, Schierstein

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stüd Janders Patent-Medizinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Poltz. „Serg.“ (in drei Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. 1.50). Dazu Juck-Öl-Creme (à 50 und 75 Pf. je.) Bei Witz. Fett, Adler-Droge-rie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Junge italienische Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen

alte, Lieferung frei ins Haus, sowie

Schlachtgeflügel

empfiehlt

W. Brühl, Mittelstr. 22.



feine Spezialseife für Toilette und Wäsche.

1 Stange = 3 Stück 25 „

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden.

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Proz. von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man achte auf den Namen Rino und Firm. Rieh. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Frau

oder Mädchen für vormittags gesucht. **Gärtnerei Schwebig** Wiesbadenerstraße.

Kopf-läusen mit Brut vernichtet radikal

Goldgeist W.-Z. 76198. Farb- und Geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schindeln, befördert den Haarwuchs, verhilft Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig! Schulkinder, Taus. v. Anerkenn. Reicht nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.

Apotheker Oppenheimer Flora-Drogerie.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packkleinen und Sackklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

Zahn-Atelier

M. Reiter jr., Dentist.

Biebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos, Plombieren, künstl. Zahnerfah

Krankenkassenmitglieder-Behandlung.



Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.



Schöne **Tafel-Pfirsiche** per Bsd. 20 Pfg.

Fall-Pfirsiche zum Einlochen Bsd. 12 Pfg. bei **Jacob Seipel.**

Cigarrenfabrik (suche Agenten.)
Off. Postfach 168 Aachen.

Schöne **Aprikosen** zu verkaufen bei **H. Seimann, Wiesbadenerstr. 1.**

Schöne **eichene Baumstüben** billig abzugeben.

Schwarz, Lindenstraße 15.

Schöne **Aprikosen und Pfirsiche** per Bsd. 25 und 30 Pfg. bei **Karl Bird II, Rüsterstraße 10.**

Brennholzverkauf.

Eichenholz p. Cir. Mt. 1.20
Buchenholz „ „ „ 1.30
Kiefernholz „ „ „ 1.80
Kiefern-Lumachholz „ „ „ 2.40

zu haben bei **F. A. Wehnert II Bwe.** Friedrichstraße 10.

100 Ruten Korn zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Communionkerzen

alle Flecken im Gesicht beseitigt sparsam los Creme „Odin“ à Mk. 1.50 in Probetuben „Debuco-Creme“ à Tube 50 Pfg. Nur bei: Walter Harras, Adler-Drogerie.

Ein eleganter, gut erhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen. **Dohheimerstr. 60.**

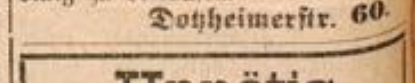
Unnötig plagen Sie sich mit **Hühneraugen!**

Apotheker Oppenheimer's Mittel dagegen sind vorzüglich. **Flora-Drogerie.**

Eine Frau zum **Druckfletten** gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Sparsame Frauen Strickerei Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von **Bahrenfeld**

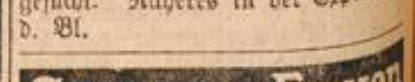


Maiderstern beste Schweißwollen für Strümpfe u. Socken nicht einlaufend nicht fäzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein! (50, 60, 70, 80)

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Erdal Schuh-Creme



sekunden-Schlechte-Welt-herrlicher-Glanz!

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



err Weigelt lungerte in der Bildergalerie herum, durch die Mademoiselle ihren Weg nehmen mußte, um in die Zimmer der Komtesse zu gelangen, und der Ausdruck der Ueberraschung auf seinem Gesicht beim Anblick des hübschen Böschens war so natürlich, daß sie kaum auf die Idee verfallen konnte, er habe hier gewartet, um sie abzufangen.

„Ah, jetzt weiß ich mit einem Male,“ sagte er, „warum mir das Schloß an diesem Morgen so freudlos und düster vorkam. Wie hätte es anders sein können, da seine Sonne fern war! Ich will nicht so indiskret sein zu fragen, wo Sie waren; aber ich sterbe vor Eifersucht bei dem Gedanken an den Glücklichen, durch den mir die Bönne Ihrer Gegenwart entzogen wurde.“

Das war freilich eine ganz andere Tonart als die des unmanierlichen und übelgelaunten Gendarmeriewachtmeisters, und bei der Erinnerung an die Unterredung vor dem Gasthose fühlte sich Mademoiselle Leblanche sehr geneigt, doppelt liebenswürdig gegen den galanten Kammerdiener zu sein.

„Ich brauche Ihnen kein Geheimnis daraus zu machen, wo ich war,“ erwiderte sie mit allerliebstem Augenspiel. „Ich war unten im Dorfgasthof, wo ich eine Botschaft meiner gnädigen Komtesse an den Herrn Doktor Odemar auszurichten hatte.“

Der Kammerdiener schien kein Interesse an dieser Botschaft, aber ein desto größeres an der reizenden Botin zu haben.

„Ich hoffe, daß der Weg in der heißen Sonne nicht zu anstrengend und ermüdend für Sie gewesen ist,“ meinte er mit einer Besorgnis, die sie vollends für ihn einnahm. „Sie scheinen mir wirklich etwas angegriffen auszusehen, und ich würde mich freuen, wenn Sie mir versichern könnten, daß ich mich darin täusche.“

„Nein, angegriffen fühle ich mich gar nicht,“ versicherte die Französin, „höchstens ein bißchen verdrüsslich. Ich hatte nämlich einen kleinen Aerger mit jemandem, der sich ungezogen gegen mich benahm. Mit diesem ungeschlachten Wachtmeister — Sie kennen ihn ja. Er lungerte um den Gasthof herum. Angeblich weil er dort Dienst hatte. Ich aber meine, weil er einen kleinen Frühtrunk zu sich nehmen wollte. Diese großen, starken Männer hier in Deutschland sind ja immer durstig.“

„Und der Wachtmeister hätte ja überdies noch eine ganz besondere Ursache, seinen Kummer zu ertränken.“

„So?“ fragte Mademoiselle Leblanche verständnislos. „Inwiefern denn?“

„Weil er sich das Mißfallen eines gewissen schönen Fremdlings zugezogen hat. — So wahr ich lebe, wenn mir dies Mißgeschick widerföhre, ich könnte darüber auch zum Trunkenbold werden. Der Himmel möge mich davor bewahren, daß ich bei Ihnen jemals in Ungnade falle. Aber nun haben Sie wegen dieser widerwärtigen Begegnung möglicherweise Ihre Botschaft gar nicht ausrichten können und sind in Gefahr, von der Komtesse Vorwürfe zu erhalten? Na, das wird ja allerdings zu ertragen sein, denn die Komtesse ist eine so liebenswürdige, junge Dame, und wenn es sich nicht gerade um etwas außerordentlich Wichtiges gehandelt hat — —“

„Aber ich hatte ja meinen Auftrag bereits ausgerichtet, als ich dem Wachtmeister begegnete, und ich würde mich durch ihn auch nicht davon haben zurückhalten lassen. Denn ich glaube, daß es in der That sehr wichtig war, und daß meine Komtesse sehr ungehalten gewesen wäre, wenn ich meine Pflicht schlecht erfüllt hätte.“

„So — so — also es war etwas Wichtiges?“ meinte der Kammerdiener, ohne jedoch auch jetzt ein besonderes Interesse an den Tag zu legen.

Aber Mademoiselle Leblanche hatte den lebhaften Wunsch, die Unterhaltung noch ein bißchen in die Länge zu ziehen, und da ihr eben nichts Besseres einfiel, machte sie sich weiter kein Gewissen daraus, es um den Preis einer kleinen Indiskretion zu tun.

„Ja, die Komtesse wünschte den Herrn Doktor Odemar zu sprechen; aber nicht hier im Schlosse. Um halb vier Uhr heute nachmittag soll er sie auf dem kleinen Eichenhügel hinter dem Floratempel erwarten.“

Selbst diese vertrauliche Mitteilung vermochte den guten Herrn Weigelt nicht aus der Gleichgültigkeit aufzurütteln, die er den Angelegenheiten der jungen Gräfin entgegenzubringen schien.

„Ja — ja, es ist immer dasselbe, bei den Hohen wie bei den Geringen,“ erwiderte er philosophisch, „bei den Reichen wie bei den Armen — immer das nämliche Lied. — Aber was kümmert es uns? Wir haben glücklicherweise keine Verantwortung dafür zu tragen. Für mich ist die Hauptsache, daß Sie wieder da sind, und daß ich den Vorzug genießen darf, wieder in Ihre reizenden Augen zu blicken. Hoffentlich haben Sie jetzt ein Viertelstündchen für mich übrig und brauchen nicht gleich wieder davonzulaufen.“

„Leider kann ich nicht länger bleiben. Denn die Komtesse wartet auf Antwort, und ich glaube, sie ist sehr ungeduldig, da sie mir vorhin eingeschärft hat, mich ja recht sehr zu beeilen. Aber ich werde dafür sorgen, daß wir nachher bei Tisch nebeneinander sitzen, und ich hoffe, Sie werden sich bemühen, mich recht angenehm zu unterhalten.“

Mit einem freundlichen Kopfnicken und einem verheißungsvollen Lächeln setzte sie ihren Weg fort, und wenn ihr Gewissen ihr wirklich einige Vorwürfe machte wegen des Vertrauensbruchs, dessen sie sich soeben gegen ihre junge Gebieterin schuldig gemacht, so beruhigte sie sich bei der Erinnerung an die augenfällige Gleichgültigkeit, mit der Herr Weigelt die Mitteilung, die ihr so unüberlegt entchlüpfte war, aufgenommen hatte.

Dieser artige, junge Mann blickte ihr nach, bis sie durch den Ausgang der Bildergalerie verschwunden war, und wenn Mademoiselle Leblanche das Lächeln gesehen hätte, das dabei um seine schmalen, blutlosen Lippen spielte, so würde sie möglicherweise ein wenig irre geworden sein an ihrem galanten Verehrer. Noch eine Minute lang wartete er, dann ging er raschen Schrittes wie jemand, der ein ganz bestimmtes Ziel hat, davon und durch mehrere Gemächer und Gänge bis zu dem Billardzimmer, das der alte Graf als ein Freund dieses unterhaltenden Spiels besonders reich ausgestattet hatte.

Es war niemand darin als der junge Schlossherr, der mit der gelangweilten Miene eines Mannes, der Not hat, seine Zeit totzuschlagen, eine Partie Karambole ohne Partner machte. Als er seines Kammerdieners ansichtig wurde, stellte er das Queue sofort beiseite und fragte:

„Nun? Was Neues?“

„Ich habe es glücklich aus ihr herausgebracht, Herr Graf,“ erwiderte Weigelt, indem er den langgezogenen Titel mit einem Grinsen begleitete, das gar nicht sehr respektvoll aussah. „Sie war unten im Dorfe mit einer Bottschaft der Komtesse Edith für den Herrn Doktor Odemar. Sie hat ihm für heute nachmittag um halb vier ein Stellidchein im Schloßpark gegeben.“

„Ah!“ machte der junge Graf mit einem zornigen Stirnrunzeln. „Aber der Schloßpark ist groß. Und wenn Sie nicht wissen, wo sie sich treffen wollen, nützt mir Ihre Schlaueit gar nichts.“

„Aber ich weiß es ja, Herr Graf, obwohl es verdammt schwer war, das Mädchen zum Reden zu bringen. Die Komtesse hat den Doktor auf den kleinen Eichenhügel hinter dem Floratempel bestellt. Ich denke, da wären sie für jemanden, der sie etwa überraschen möchte, durchaus nicht zu verfehlen.“

„Sehr gut, Weigelt!“ nickte der Graf befriedigt. „Sie sind doch ein brauchbarer Bursche.“

Er hatte ein Päckchen achtlos zusammengeknitterter Banknoten aus der Tasche gezogen und reichte dem Diener eine davon.

„Die Neuigkeit ist mir schon einen blauen Lappen wert — da haben Sie ihn. Halten Sie auch weiterhin die Augen und die Ohren offen. Ich bin kein Knicker, und für Nachrichten, die ich gebrauchen kann, werde ich immer anständig zahlen. Aber hüten Sie sich, gegen mich zu konspirieren. Es ist ja nicht unmöglich, daß der eine oder der andere mit derartigen Zumutungen an Sie herantritt. Aber Sie würden sich nur ins eigene Fleisch schneiden, wenn Sie dumm genug wären, darauf hineinzufallen. Keiner von den anderen ist in der Lage, Sie auch nur annähernd so gut zu bezahlen wie ich.“

„Der Herr Graf können sich felsenfest auf mich verlassen. Ich bin doch kein Dummkopf.“

Er sagte es lachend, und nun lachte auch der andere, wenngleich etwas merklich Gezwungenes in

dieser scheinbaren Fröhlichkeit war. So ganz behaglich schien er sich seinem Kammerdiener gegenüber doch nicht zu fühlen, und er beeilte sich denn auch abzulenten. „Wo ist der Senator Vanderzee, und wo ist der Freiherr von Redenburg?“ fragte er mit wieder angenommenem Ernst.

„Der Senator fuhr heute vormittag mit demselben Zuge, den auch der Herr Major benutzte, nach der Hauptstadt. Wie ich von dem Chauffeur erfragte, wird er noch heute mit dem Abendzug zurück erwartet. Den Herrn Baron aber sah ich vor einer halben Stunde im Park promenieren. Madame Vanderzee, Miß Trimmer und die Komtesse befanden sich in seiner Gesellschaft.“

„Und alle vier zogen nach Kräften über mich her — darauf können Sie sich heilig verlassen, Weigelt! Ich kenne meine Pappenheimer. — Und noch eins: wie steht es mit dem zerrissenen Brief, nach dem Sie suchen sollten? Sie haben ihn noch immer nicht gefunden?“

„Keine Spur von ihm, Herr Graf! Ich habe das Schlafzimmer bis in den letzten Winkel durchsucht und habe auch die Kleider, die der Herr Graf an jenem Nachmittage getragen, so gründlich wie möglich durchsucht. Aber es war alles umsonst.“

„Donnerwetter, das ist verheult unangenehm. Und es gibt nur eine einzige Erklärung. Wenn nicht etwa Sie selber den Brief gestohlen haben, was ich nicht annehmen will, weil es eine heillose Dummheit wäre, von der Sie nicht den geringsten Nutzen hätten, so gibt es keine andere Möglichkeit, als daß einer von denen, die an jenem Abend in mein Zimmer kamen, um sich über mein Befinden zu unterrichten, das Papier aufgenommen und eingesteckt hat. Denken Sie doch mal nach, Weigelt, wer dagewesen ist. Sie müssen es doch wissen, da Sie während der ganzen Zeit bei mir im Zimmer waren.“

„Der Major Brandenfels kam zuerst allein; später kam er für eine kurze Zeit noch einmal in der Gesellschaft des Barons von Redenburg. Und der letzte war der Arzt, der dablief, bis Sie wieder zum Bewußtsein gekommen waren.“

Der Graf dachte angelegentlich nach.

„Der Doktor ist außer Verdacht,“ meinte er dann. „Es muß einer von den beiden anderen gewesen sein. Oder am Ende — am Ende sind Sie es doch gewesen, Weigelt! Man weiß ja nicht recht, wessen man sich von Ihnen zu versehen hat. Sollten Sie es getan haben, so seien Sie vernünftig und geben Sie mir den Wisch heraus, der für Sie ja ganz wertlos ist. Ich zahle Ihnen dafür auf der Stelle runde tausend Mark.“

„Sie könnten ihn mit Vergnügen für die Hälfte haben, Herr Graf, wenn ich ihn befehle.“

„Dann ist kein Zweifel, daß ihn entweder mein Onkel hat, oder dieser vermüthete Redenburg. Haben Sie mich doch vielleicht vorübergehend mit einem von den beiden allein gelassen?“

„Nicht eine Sekunde lang — mein Wort darauf, Herr Graf!“

„Gut — ich muß sehen, was sich tun läßt. Daß der Freiherr ihn hat, kann ich mir nicht recht denken, denn wie ich seine Gesinnung gegen mich kenne, zweifle ich nicht, daß er sich seiner dann bereits in der einen oder anderen Weise bedient hätte. — Na, lassen wir das jetzt! — Ich wünsche, daß mir das Dejeuner im Rauchzimmer serviert wird und das Diner ebenfalls. Ich bin nicht aufgelegt, den verehrten Damen die Cour zu machen oder mich mit meinem lebenswürdigen Better zu unterhalten, wenn der Major nicht dabei ist. Er versteht sich darauf, die Dinge wieder in das richtige Geleise zu bringen, wenn mir mal ein allzu aufrichtiges Wort entfährt. Ohne ihn aber könnte es möglicherweise zu sehr fatalen Zusammenstößen kommen. Der alte Knabe aber wird nicht vor morgen zurückkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Totenbraut.

Erzählung aus dem bayrischen Hochlande von
D. Sandmann.

(Nachdruck verboten.)

L

Da wo die Ffar heraustritt aus den Bergen, dehnt sich reiches Fruchthland, mit zahllosen großen und kleinen Ortschaften, saftigen Wiesen und stattlichen schützenden Tannenwäldern, mit kleinen Flüssen und kleinen Bächen dazwischen aus, so erquickend und mild wie die Luft, die darüber hinweht.

Eine Eigentümlichkeit dieser Gegend sind die vielen Einzelhöfe, wo noch alte christliche Sitte und Biederkeit wohnen. Das stattlichste von allen diesen Bauernhäusern war Mitte des vor. Jahrhunderts der Buchhof, welcher inmitten einer mächtigen breiten Ackerflur lag, die nach allen Seiten von dunklem Tannenwald begrenzt ward.

Ueber dem gemauerten Erdgeschoß mit seinen grünen Fensterläden lief die wettergebräunte hölzerne Altane an zwei Seiten hin, und zwischen den durchbrochenen Geländerspinnen wurde allerlei kleiner Hausrat sichtbar, dem dort die passendste Stelle angewiesen zu werden pflegt. An dem spitz darüber emporstehenden Giebel sprang eine zweite kleinere Altane mit ähnlichem Geländer vor, mehr zur Fierde angebracht und zur Aufstellung von allerlei Blumen benutzt. Ueber all dem ragte schützend das weit vorspringende Dach empor, das selbst wieder gedeckt und übergipfelt wurde von den Kronen einiger greiser Apfelbäume.

Drinnen im Hause herrschte allenthalben die größte Nettigkeit und Sauberkeit. Der Fußboden war blütenweiß, die alten Brunnmöbel glänzten, als ob sie eben aus der Hand des Tischlers hervorgegangen wären, und nirgend war ein Stäubchen wahrzunehmen. So wollte es Monika, die einzige Tochter des Buchhofbauers, haben, denn sie hielt auf peinlichste Reinlichkeit.

Vom nächsten Kirchturme her tönte eben das Abendsglocklein gar friedlich durch den milden Sommerabend. Heiliger Friede lag wie ein Segen Gottes über dem grünen Thal und „gegrüßt seist du, Maria!“ schallt es drinnen von den kräftigen Stimmen der Hofbewohner, die in gemeinsamer Andacht vor dem Kreuzifix in der Ecke der Stube knien. Mit dem treuherzigen Grusse „Guten Abend“ erhob sich nun die Familie. Monika räumte mit sorglicher Hand die Reste des Abendessens zusammen, während der Vater und die Knechte sich noch im Stall und in der Scheune zu schaffen machten, und als sie dies getan hatte, nahm sie ein Buch und begab sich an ihr Lieblingsplätzchen, wo sie zu Lebzeiten ihrer Mutter mit deren Hilfe die Schulaufgaben zu machen liebte. Unweit des Hofes stand nämlich eine breitläufige Linde, und darunter befanden sich eine Ruhebank und ein runder Tisch. Hier pflegte sich Monika von des Tages Last und Mühe zu erholen.

Sie war kaum mehr als 20 Jahre alt, groß, wohlgebaut und schlank. Um den vollen Mund lag der Ausdruck einer gewissen männlichen Willensstärke. Das lichtbraune, beinahe blonde Haar hatte sie in stattlichen Zöpfen um die Stirn geschlungen, und in ihrem Gesichte schimmerten tiefblaue Augen über angenehm geröteten Wangen. Das Mädchen trug die fleidsame Tracht aller Gebirgerinnen, nur in der Farbe abweichend, denn wo sonst, wie an Nieder- und Halstuch das Bunte und Grelle vorherrschte, schienen mit Vorliebe dunkle Stoffe gewählt zu sein. Jetzt klappte sie das Buch zusammen, lehnte sich an den Stamm zurück und ließ den Blick der blauen Augen hinüber-schweifen nach dem gewaltigen Berggründen, der jenseits der Loischach sich als Rohnberg reckt und mit seinem reichen Waldbestande weit in die Lande hinausragt. So tief war Monika in ihre Gedanken und Träumereien versunken, daß sie gar nicht gewahr ward,

wie ein junger Bursche den Fußweg hinaufstieg und, als er sie bemerkte, anhielt, dann aber behutsam näher kam. Sie fuhr erst, beinahe erschrocken auf, als er vor ihr stand und sie mit lächelnder Miene betrachtete. „Guten Abend, Monika,“ hub er an. „Hab' mir's gedacht, daß ich dich da finden werde. Bist schon wieder über der Studi? Man könnt' meinen, du wilst noch eine Lehrerin aus dir mach'n. Was hast denn da für ein schönes Buch?“

„Das ist die Heiligenlegend!“ antwortete Monika, ihre blauen Augen ernst auf das Gesicht des Burschen gerichtet. „Ich hab' grad' die Lebensgeschichte g'les'n von der heiligen Notburga. Der is s' Beten und s' Arbeiten s' Liebste g'wes'n, und von den Mannerleut'n hat sie nix wiss'n woll'n.“

„Wilst du's vielleicht der heiligen Notburga nachmach'n oder magst mi' doch a weng leid'n? Hast mich nit a kloans bißerl lieb?“

Und glücklich blickte sie zu ihm auf mit den Worten: „Allater Bua, muß ich dir's denn noch sag'n? Weißt denn nicht schon lang, daß ich sonst kein andern mag, als dich allein?“

Der Bursche sagte ihre Hand und zog das Mädchen neben sich auf die Bank nieder.

Eng schmiegte sie sich an ihn.

„Und wirst du mir treu bleiben?“ fragte er und schaute ihr tief in die Augen.

„Ewig, Toni, ich verspreche es dir,“ entgegnete sie leuchtenden Blickes.

„Aber, was wird dein Vater sagen? Soviel ich weiß, hast du ihm unsere Liebe noch nicht eingestanden?“

„Na — fragst'n halt nacha, wirst es schon hören.“ Monika konnte sich gar nicht denken, daß jemand ihren Toni nicht gern haben könne.

Noch eine Weile plauderten sie miteinander und dann trennten sie sich.

Am anderen Tage stellte sich der Toni auf dem Hofe ein, um sich von dem Vater Monikas das Jawort zu holen. Offen und treuherzig erzählte er ihm, wie innig er die Monika liebe, und wie er glaube, daß auch er ihr nicht ganz gleichgültig sei, und bat den Buchhofbauern zum Schlusse, ihm die Monika zur Frau zu geben. Schweigend hörte der Bauer zu. „Sooo? — Mei' Monika möcht zum Weib hab'n? Hast grad' koan schlecht'n G'schmack. Aber was hast denn? — Glaubst ebba, ich hab' mei' Sach' g'stohlen, daß ich's 'm ersten besten Bettelbuam hinwerf'n tua, der si' in mei' Monika vergafft hat? Na, wannst a mal a Geld aufweis'n kannst, nacha konntst wieder, nacha woll'n wir über die Sach' weiter red'n.“

In bitterem Harne und tiefer Niedergeschlagenheit verließ Toni das Haus. Unterm Bindenbaum saß Monika und harrete bangend des Geliebten. Sein trauriger Blick läßt sie erraten, daß seine Werbung schlecht ausgefallen sei.

„Monika, wilst mir treu bleib'n? Heut' noch geh' ich fort und komm' erst wieder, wenn i a schön's Vermögen gespart hab'. Wirst mi' dann noch a bißerl gern hab'n?“

Und Monika versprach es ihm weinend und gab ihm zum Unterpand und Abschied das erste Büßerl. (Fortsetzung folgt.)



Humor.

Gut für die Stiefel. Die Mutter ging durch den Garten und war sehr erstaunt, als sie ihren hoffnungsvollen Sohn und Erben dort auf dem Kopf stehend antraf.

„Was in aller Welt machst du denn da, Willi?“ rief sie.

„Ich stehe auf dem Kopf,“ versetzte Willi, „du hast doch vorher gesagt, ich solle etwas spielen, wobei ich mir die Stiefel nicht verderbe.“

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Der Sandmann.

Gute Nacht, kleiner Junge,
Gute Nacht, kleine Maid!
Sinkt ins Bettchen gegangen,
Denn es ist höchste Zeit!
Sollen klar sein die Augen
Morgen früh zu neuem Tag,
Wißt ihr schnell fort ins Bettchen,
Denn der Sandmann kommt nun.

Gute Nacht drum, ihr Kinder,
Rasch ins Bettchen hinein,
In den schönen, weichen Kissen,
Ach, wie schläft sich's so fein!
Sagt dem Vater Gute Nacht jetzt,
Gute Nacht der Mama,
Und dann husch, husch ins Bettchen,
Denn der Sandmann ist da!



Der Wolf und das Schwein.

Ein junges Schwein war am frühen Morgen in einen Obstgarten gegangen, um Äpfel zu stehlen, die es sehr gern aß. Als es den Garten eben verlassen wollte, sah es den Wolf kommen und flüchtete sich schleunigst auf einen hohen Baum.

„Guten Morgen, kleines Schwein,“ sagte der Wolf sehr freundlich, „sind denn die Äpfel süß?“ — „Sehr,“ versetzte das Schweinchen, „ich werde dir einen herunterwerfen.“ Und es warf den Apfel so weit, daß er bis über die Straße hinüberflog.

Der Wolf lief ihm nach, aber ehe er ihn erreichen und zurückkommen konnte, war das Schwein heruntergeklettert, eilte nach Hause gelaufen und hatte sich in sein Häuschen eingeriegelt.

Der Wolf war darüber sehr ärgerlich, aber er zeigte es nicht, sondern ging an die Tür und sagte sehr höflich: „Hör mal, Schweinchen, heute nachmittag ist großer Jahrmarkt im nächsten Dorf. Willst du nicht mit mir hingehen, damit ich dir ein paar hübsche Geschenke kaufen kann? Ja? Ich hole dich um drei Uhr ab.“

Das Schweinchen hatte gar keine Lust, mit dem bösen Wolf auf den Jahrmarkt zu gehen; denn er hatte schon seine beiden älteren Geschwister aufgefressen. Da es sich aber ein Butterfaß kaufen wollte, so machte es sich, um dem Wolf zu entgehen, schon um halb zwei auf den Weg, kaufte schnell auf dem Jahrmarkt ein Butterfaß und begann es vor sich her nach Hause zu rollen. Da sah es plötzlich, als es eben auf einer Höhe angekommen war, von unten her den Wolf auf sich zukommen. Schnell entschlossen setzte es sich in das Butterfaß und ließ dieses den steilen Hügel hinunterlaufen. Bum, bum, bum, rollte es hinunter, und als der Wolf es mit rasender Schnelligkeit daherkommen sah, fürchtete er, es werde über ihn hinstürzen und ihn töten. So rannte er denn zurück, so schnell ihm seine Beine trugen, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzuschauen.

Am Abend, als er sich etwas erholt hatte, ging er nach dem Häuschen des Schweines.

Er klopfte an die Tür und rief: „Nun, kleines Schwein, es ist gut, daß du nicht auf den Jahrmarkt gegangen bist. Denke dir nur, als ich an den Hügel kam, rollte ein gräßliches Ding ganz von selbst den Berg herunter und hätte mich beinahe überfahren. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so erschrocken! Ich werde mich jetzt einmal umsehen, ob das Ding fort ist, und ob du dich unbeforgt herauswagen kannst.“

Er entfernte sich eine kleine Strecke von dem Haus, da streckte plötzlich das kleine Schwein den Kopf zum Fenster heraus und rief: „Se, he, Meister Wolf!“

„Was gibt's?“ fragte der Angerufene und kam zurück.

„Ach, nichts Besonderes. Ich wollte dir nur sagen, daß das gräßliche Ding, das dich heute so erschreckt hat, nichts anderes war als ich.“ Und das Schweinchen lachte höhnisch.

„Was, du?“ rief der Wolf wütend und wollte die Tür aufbrechen, um das Schwein zu verschlingen. Aber sie war fest und widerstand allen seinen Anstrengungen. Rasend vor Zorn sprang er aufs Dach, um durch den Schornstein ins Haus zu gelangen.

Aber er hatte nicht daran gedacht, daß heute Badtag war, und daß im Herd ein tüchtiges Feuer brannte. In dieses fiel er mitten hinein und verbrannte zu Asche. Das Schweinchen aber, das von seinem größten Feind befreit war, führte einen Freudentanz um den Herd auf.



Buchstaben-Rätsel.

Der Erste ist im Kasten, doch nicht in dem Klavier,
Der Zweite im Champagner, doch niemals in dem Bier,
Der Dritte ist im Hause, doch in dem Keller nicht,
Der Vierte ist im Amte, doch nicht bei dem Gericht,
Der Fünfte ist im Essen, doch nie in einem Trank,
Der Sechste ist am Brette, doch nie im Küchenschrank,
Der Siebte im Theater, doch nie in der Musik,
Der Achte im Geschäft wohl, doch nie in der Fabrik,
Der Neunte ist im Keller, am Boden nimmermehr,
Der Zehnte ist in der Flinte, doch nicht in dem Gewehr,
Der Elfte ist im Licht, doch fehlt er in der Kerze,
Der Zwölfte ist beim Lachen, doch ist er nicht beim Scherze,
Dreizehn es stets im Garten, im Hofe niemals gibt,
Das Ganze wird von Knaben gewöhnlich sehr geliebt.

*

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 7 6 8 9 10	berühmter Mann
2 3 7 7 6	Pferd
3 7 4 6 8	Frucht
4 3 2 10 6	Baldpflanzen
5 6 7 11 9 2	Wind
6 8 8 3	Weibl. Vorname
7 3 2 9 12	Europ. Hauptstadt
7 3 12 12	Gebirgsübergang
6 12 6 8	Säugetier
8 3 10 5 6	Waffe
9 2 6 10 6	Weibl. Vorname
10 3 2 2	Törichter Mensch

Die Anfangsbuchstaben ergeben denselben berühmten Mann, wie die erste Zeile.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)